

Erfahrungsbericht – Jessup Moot Court 2017

Es war vormittags an einem Donnerstag. Der Himmel war bewölkt über dem idyllischen Passau. Da saßen wir nun, nur noch fünf Minuten von unserem ersten Auftritt vor einer Bench entfernt, deren Namen wir in den vergangenen Monaten in unseren Schriftsätzen zitiert haben, und die sich sonst nur in den Bibliotheksreihen und *dissenting opinions* finden. Wir kannten die Argumente unserer Gegner. Wir konnten unser Pleading auswendig, von vorne bis hinten, wir haben das Recht und die Fakten im Schlaf beherrscht, wir wussten mehr, als wir uns je zugetraut hätten. Dennoch, die Namen der Richter flößen Respekt ein. Jeder Muskel in uns ist angespannt. Das ist der Moment, auf den wir über ein halbes Jahr lang hingearbeitet haben. Wir wissen, was in uns steckt, und so haben wir die Ehre, die ersten Worte zu sprechen, wie wir sie schon tausend Mal geübt und im Schlaf gemurmelt haben: *Good Morning, Mister President, your Excellencies. May it please the Court.*

Doch wie kommen vier Studenten aus unterschiedlichen Semestern, mit unterschiedlichen Hintergründen und unterschiedlichen Visionen zusammen, um einen Fall vor dem Internationalen Gerichtshof zu vertreten? Wie können vier vollkommen verschiedene und einst fremde Leute zu einem Team zusammenwachsen, das in jedem Moment dieser wilden Fahrt zusammenhält und sich aus jedem Tief wieder nach oben hilft und jedes Hoch gemeinsam fliegt? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir weit zurück, an einen warmen Tag im Juli.

Hier beginnt alles, an einem heißen Tag Mitte Juli. An jenem Tag trafen sich das zukünftige Team und die beiden Coaches zum ersten Mal, was für alle bedeutete, dass der Jessup Moot Court nun begann. Auf was wir uns damals einließen, war für uns noch nicht einmal ansatzweise ersichtlich. Auch heute ist es immer noch schwer zu beschreiben, was der Jessup wirklich mit einem macht.

Bis der *Compromis* – unsere „Bibel“ – Anfang September veröffentlicht wurde, hieß es für uns nun zunächst Sonderschichten zu schieben. Während unsere Freunde in der vorlesungsfreien Zeit ihren Urlaub in der Karibik verbrachten, verbrachten wir unsere Tage im Juridicum. Viele Professoren und Wissenschaftliche Mitarbeiter waren so freundlich und opferten ihre wertvolle Zeit an den warmen Tagen, um uns eine Einführung in die verschiedensten Thematiken des Völkerrechts zu geben, die potentiell für den Jessup in Frage kamen.

Dann kam er: der *Compromis*. Ein 22-seitiges Meisterwerk, welches wir in den kommenden Monaten so oft gelesen haben werden, dass die Grenzen zwischen Realität und fiktionalem Fall verschmolzen. So begann es dann auch: der *Compromis* wurde gelesen. Und nochmal gelesen. Und erneut gelesen. Und rückwärts gelesen. Die einzelnen Fakten wurden zu Bausteinen in einem Zeitstrahl und einer Landkarte, welche schon bald alle vier Wände unseres Moot Court-Raumes schmückten, welcher sich mittlerweile auch wie unser zweites Zuhause anfühlte.

Nun kam der schwerste Teil. Der Teil des Moot Courts, der uns unsere Nächte gekostet, der uns an den Rand der Verzweiflung und darüber hinaus getrieben hat, weswegen uns graue Haare gewachsen und wir um gefühlte zehn Jahre auf einmal gealtert sind. Das klingt schlimm, aber ihr könnt uns glauben, es war noch viel schlimmer. Wochenlange Recherche, immer mit dem Blick darauf, wie „unserem“ Staat damit am besten geholfen werden kann, standen von nun an im Mittelpunkt. Uns wurde schnell bewusst, dass auch unliebsame Positionen vertreten und rechtlich begründet werden müssen. Schließlich hängt von uns das Leben einer gesamten Bevölkerung ab, die keinen Zugang zum Wasser hat. Für sie müssen wir kämpfen, und für diesen Zweck werden wir jedes Argument ausschachten, jede Position vertreten, jeden Fall des IGH durchforsten und bis zur letzten Minute unser Bestes geben und dann noch mal eine Schippe drauflegen. Und so nahmen unsere Schriftsätze langsam aber sicher Gestalt an. Stück für Stück bastelten wir an unseren Argumenten und verpassten ihnen – in stetiger Zusammenarbeit und Rücksprache mit unseren Coaches – den letzten Feinschliff. Die große Herausforderung bestand darin, ein rechtlich „unschlagbares“ Argument zu finden, anhand von IGH-Fällen zu begründen und dies sauber in englischer Sprache auszuformulieren. Nach vier Monaten knochenharter Arbeit war es im Januar an der Zeit, unseren Schriftsatz final einzureichen und das erste Kapitel des Jessup somit erfolgreich abzuhaken. Schon an diesem Punkt konnten wir guten Gewissens behaupten, über uns hinausgewachsen zu sein. Doch die wahre Größe zeigt sich in der Phase die nun kam, in der wir uns jede Woche selbst überraschten und jede Woche besser waren als zuvor.

Man könnte meinen, dass uns erstmal eine Woche Pause gegönnt war, nachdem wir unsere Schriftsätze erfolgreich eingereicht hatten, doch weit gefehlt. Nahtlos schloss sich die Ausarbeitung der mündlichen Vorträge – der *Pleadings* – an. So schön und gut unsere schriftliche Argumentation war, die Musik spielt vor Gericht. Um es mit den Worten von Prof. Harold Hongju Koh zu sagen: „It’s not how well you can read the music, but how well you’re doing jazz.“ Alle Teams, die bei den nationalen Vorentscheiden antreten werden, kennen das Recht und die Fakten mindestens genauso gut wie wir. Doch es liegt an jedem einzelnen von uns, es auf die Art und Weise zu präsentieren, die das Gericht davon überzeugen wird, dass es nur eine Entscheidung geben kann. Hierzu gehört, die Fragen des Gerichts gekonnt, elegant und höflich zu beantworten, sich durch nichts und niemanden aus der Ruhe bringen zu lassen, stets Contenance zu bewahren und in den kurzen 20 Minuten, die man vor den Richtern sprechen darf, alles zu geben und alles zu zeigen, was in einem steckt.

Die hohe Kunst der *Pleadings* lernt man natürlich nicht über Nacht, das haben auch wir sehr schnell festgestellt und wurden durch unser erstes *Pleading* rasch auf den harten Boden der Tatsachen geholt. Bis wir in Passau auftreten konnten, musste noch einiges passieren. Hierzu haben wir wieder besonderen Dank an alle engagierten, motivierten und unermüdlichen Richter auszusprechen, die uns bei der Vorbereitung auf die Vorentscheide in Passau in zahlreichen Probepleadings

unterstützt, uns konstruktives und wichtiges Feedback gegeben und uns immer weiter angespornt haben. Ohne sie wäre das alles nicht möglich gewesen. Zur Vorbereitung der *Pleadings* gehört natürlich auch, Antworten auf Fragen zu finden, bevor diese überhaupt gestellt werden können. Es gehört ebenso dazu, die Sprache des Gerichts, welche doch sehr, sehr förmlich und ungewohnt ist zu erlernen und uns in Fleisch und Blut übergehen zu lassen. Wir haben das eigene *Pleading* tausend Mal umgeschrieben, die Struktur geändert, Argumente verständlicher und präziser formuliert und Tag und Nacht damit zugebracht, unseren Vortrag auswendig zu lernen. Und was sollen wir sagen? Wir wurden jede Woche besser. Wir haben jede Woche mit Staunen verfolgt, wie jedes Teammitglied sich von Mal zu Mal verbessert, über sich hinausgewachsen und unglaubliche Sprünge in der Vortragsweise gemacht hat. Wir waren nicht mehr von diesen Fragen der Proberichter eingeschüchtert; wir haben unsere Scham abgelegt, einen Standpunkt mit all seinen Konsequenzen zu vertreten. Wir wurden mutiger, freier, entspannter, offener, kommunikativer, selbstsicherer. Wir wurden zu Menschen, von denen wir nicht wussten, dass sie in uns steckten. All das in nur wenigen Monaten. Das war der schönste Teil: Zu sehen, wie sich das Team gemeinsam weiterentwickelt, zusammenwächst, sich für den anderen über die Entwicklung in dieser Zeit freut und gemeinsam die letzten Meter nach Passau geht.

Passau. Drei Flüsse, vier Teammitglieder. Drei Flüsse, vier *Pleadings*. Zwei Mal als *Applicant*, zwei Mal als *Respondent*. Die letzten Monate unseres Lebens waren auf diese Tage gerichtet. So hieß es dann an eben jenem Donnerstag und noch weitere drei Male: *Good Morning, Mister President, your Excellencies. May it please the Court*. Wir hatten leider mit einigem Gegenwind zu kämpfen und die Zeichen standen nicht zu unseren Gunsten, dennoch haben wir uns niemals unterkriegen lassen.

Am Ende waren wir ein Team: Zusammen gewinnen, zusammen verlieren. Wir dürfen stolz auf uns sein. Unsere Leistung war aller Ehren wert und letztlich liegt der wahre Gewinn nicht in der Platzierung sondern vor allem in uns selbst, in allem, was wir die letzten Monate erlebt haben. Wir haben vor den größten Persönlichkeiten gesprochen, die wir uns ausmalen konnten. Wir haben uns für die anderen Teams in Passau gefreut, mit ihnen gefeiert, den Jessup-Spirit gelebt, allen Stress abfallen lassen und uns wieder frei gefühlt. Es geht nicht darum, den Jessup zu gewinnen. Es geht um so viel mehr als das.

Was bleibt uns am Ende noch zu sagen? Wir haben unser Soll erfüllt, und wir hatten die wohl beste Zeit unseres Studiums. *We call on the agents for the Jessup Moot Court Team 2018.*